

mtb

# SUSAN MALLERY

Supermom  
schlägt zurück

ROMAN

„Sie haben sich also schon früher mit mir in Kontakt gesetzt?“, fragte er, auch wenn ihm klar war, dass es ihn nicht überraschen dürfte.

„Selbstverständlich. Ich hatte einen großartigen Vorschlag, aber ihr Komitee hat ihn nicht einmal in Betracht gezogen. Üble Schufte.“

„Wir erhalten viele Anfragen“, erklärte er abwesend und fragte sich, warum ihr Vorschlag abgelehnt wurde. Der Bericht in seinem Wagen enthielt auch einige Informationen zu den Forschungen, an denen Wallace arbeitete. Allen Berichten zufolge hatte er vor der Explosion in seinem Labor tatsächlich kurz davor gestanden, ein Heilmittel zu finden.

„Wie alt war Ihr Sohn, als er starb?“, fragte Kerri.

Die unerwartete Frage durchfuhr ihn wie ein Blitz. Er erstarrte und musste sich zwingen, wieder zu entspannen. *Jetzt versucht sie, mich über das gemeinsame Leid zu packen, um an mein Geld zu kommen*, sagte er sich. Also beantwortete er die Frage gar nicht.

Sie kämmte mehrere Haarsträhnen zusammen und stutzte dann die Spitzen. „Cody ist jetzt neun“, sagte sie dann. „Er geht in die vierte Klasse. Gott sei Dank ist er clever, denn manchmal muss er in der Schule fehlen. Sie wissen doch, wie das ist. Er interessiert sich für alle Sportarten, am meisten aber für Baseball. Ich schwöre Ihnen, seit er drei wurde, haben wir uns jedes Baseballspiel angeschaut, das im Fernsehen übertragen wurde. Und seitdem wir jetzt in Washington leben, ist er ein Fan der Mariners.“

Nathan dachte daran, dass Daniel sich eher für Football interessiert hatte, schob die Erinnerung aber beiseite. Verfluchte Kerri Sullivan.

In demselben Plauderton, den auch sie angeschlagen hatte, teilte er ihr schließlich mit: „Ich verfüge über ein sehr teures Team von Anwälten, die sich um Sie kümmern werden. Sie können es leise tun oder eine Menge Lärm dabei schlagen, aber Sie werden von der Bildfläche verschwinden.“

Kerri trat einen Schritt zurück, um den Schnitt zu begutachten, kam dann wieder näher und nahm die Schere auf. „Was haben Sie vor? Wollen Sie mich ins Gefängnis bringen?“

„Wenn nötig, ja.“

„*Kaltherziger Milliardär bringt Mutter eines todkranken Kindes ins Gefängnis. Bauausschuss lehnt Baugenehmigung ab.*“ Sie neigte sich noch ein wenig näher zu ihm. „Hängt das nicht irgendwie zusammen?“

„Erpressung ist illegal.“

Sie trat zurück und lächelte. „Erpressung. Ja, richtig, ich bin ja auch so stark! Mir ist es nicht einmal gelungen, ihren Chauffeur zu verführen, als ich es versucht hatte.“

„Tim ist schwul.“

„Das habe ich dann auch gemerkt. Aber er ist sehr nett damit umgegangen, was ich ihm hoch anrechne. Der Mann hat Stil. Sie könnten eine Menge von ihm lernen.“ Sie schnippte weiter an seinem Haar herum. „Sehen Sie den Tatsachen ins Auge, Mr King! Ich habe bereits gewonnen, denn es ist schlichtweg ausgeschlossen, dass Sie Ihr Wort nicht halten. Sie würden dastehen wie der Schuft, der Sie in den Augen der meisten Leute sowieso schon sind. Stellen Sie den Scheck aus, und gehen Sie Ihrer Wege. Betrachten Sie es einfach als Ihre gute Tat des Monat.“

„Ich werde mich doch nicht von einer Friseurin manipulieren lassen.“

„Natürlich werden Sie das. Sie sind an die Spitze gekommen, weil Sie getan haben, was notwendig war. Betrachten Sie mich doch einfach als einen Ausgabeposten, den Sie nicht einkalkuliert hatten.“

Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. „Ihnen ist es völlig gleichgültig, mit welchen Mitteln Sie an das Geld kommen.“

Sein Stuhl wurde so schnell herumgewirbelt, dass er fast heruntergefallen wäre. Er hielt sich an den Armlehnen fest und sah sich dann direkt mit Kerri konfrontiert. Ihre blauen Augen hatten die Farbe von stürmischem Meer angenommen.

„Sie wollen Ihre dämlichen Nobelhütten bauen, nur zu. Das interessiert mich nicht. Aber lassen Sie mich eins klarstellen: Ich kämpfe um das Leben meines Sohnes. Insofern haben Sie recht – ich werde vor nichts zurückschrecken. Ich werde zum Bauausschuss marschieren, meine Hand auf die Bibel legen und lügen. Jedem, der es hören will, werde ich sagen, dass Sie der Forschungseinrichtung das Geld zugesagt hatten und nun versuchen, sich da herauszuwinden. Mir ist es gleich, ob ich dafür in der Hölle schmore, Mr King. Alles, was mich interessiert, ist das Leben meines Sohnes.“

Nathan kannte ihre Verzweiflung; er hatte sie selbst einmal erlebt. Damals war er ebenso zu allem entschlossen gewesen wie sie, und es hatte nichts genützt. Er hatte verloren, und an dem Morgen, als er seinen siebenjährigen Sohn begraben hatte, hatte er geschworen, sich niemals wieder um jemanden zu sorgen.

Die Tür der „Haarscheune“ ging auf, und herein kam ein Teenager mit einer Kamera. Schnurstracks durchquerte er den Raum bis zu Kerris Stuhl, zielte und schoss ein Foto.

„Die Lokalzeitung?“, erkundigte Nathan sich, als der junge Mann sich wieder entfernte.

„Hm. Ich schätze, dass eine der Kundinnen die Zeitung angerufen hat. Ich tue es für Cody, aber es stehen auch noch andere Leben auf dem Spiel. Diese Stadt hier liegt im Sterben, und die Eröffnung der Forschungseinrichtung wird sie wieder zum Leben erwecken.“

Nathan fluchte leise. Weder die Stadt noch sie oder ihr Kind interessierten ihn im Geringsten. Ihm ging es einzig und allein um die Genehmigung für den Bau seiner Hochhäuser. Die Hochhäuser, die seinen Namen tragen würden, damit er der Welt zeigen könnte, was er vollbracht hatte und wer er war.

Kerri drehte ihn wieder zum Spiegel um, vertrieb irgendeine klebrige Substanz zuerst in ihren Händen und dann in seinem Haar. Sie glättete und knetete und zog schließlich den Umhang weg und trat zurück.

„Ich bin fertig.“

Nathan prüfte sein Aussehen. Der Schnitt war gut, verdammt gut. Falls der Mist, den sie ihm auf den Kopf geschmiert hatte, nicht noch eine Allergie verursachte, war sie absolut professionell.

Er stand auf und griff nach seiner Brieftasche. „Was schulde ich Ihnen?“

„Siebzig Dollar plus Trinkgeld.“ Sie sagte es mit einem Lächeln.

Sein Blick schweifte zu dem Schild, das über den Spiegeln hing. Das Schild, auf dem stand, dass ein Männerhaarschnitt siebzehn Dollar fünfzig kostete.

Er reichte ihr einen Hundertdollarschein. „Den Rest können Sie behalten.“

Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm sie das Geld an. „Das werde ich.“

„Ich kann Sie verklagen und vor Gericht bringen.“

„Interessant. Da wäre nur das Problem mit der Wahrnehmung“, erklärte sie ihm. „Und die Sache mit den mündlichen Vereinbarungen. Natürlich bin ich keine Rechtsanwältin, aber eigentlich sind Sie doch heute hergekommen, um die letzten Details festzuklopfen, nicht wahr? Wir haben ein Foto als Beweis. Meinen Sie nicht, dass wir nach all den Versprechungen, die Sie gemacht haben, Schadensersatz bekommen könnten, wenn Sie Ihr Wort nicht halten und die Stadt Sie vor Gericht bringt?“

Verflucht! Wer war diese Frau?

Nathan holte tief Luft. „Sie benutzen mich. Ich benutze Sie.“

Es war, als hätte jemand ein Licht in ihr angeschaltet. Ihre Augen wurden hell, ihre Haut rötete sich, und fast schon rechnete er damit, dass sie anfangen würde zu glühen.

„Benutzen Sie mich, so viel Sie wollen!“, jubelte sie. „Fotos, Interviews. Ich werde der Welt verkünden, dass Sie ein Gott sind! Ich würde sogar mit Ihnen schlafen, wenn Sie wollen.“

Nathan musterte sie von oben bis unten und lächelte dann leise. „Vielleicht nehme ich Sie da ja beim Wort.“

### 3. KAPITEL

Ob es wohl ein Fehler gewesen war, Nathan King anzubieten, mit ihm ins Bett zu gehen? überlegte Kerri, als sie in die Zufahrt zu ihrer winzigen Garage einbog. Er war womöglich kaltblütig genug, um diesen Gedanken aufzugreifen – und sei es auch nur, um ihr zu beweisen, dass ihre Entschlossenheit doch Grenzen hätte. Was wiederum bedeuten würde, dass sie ihm das Gegenteil beweisen müsste, indem sie Ja sagte.

Der Mann sah gut genug aus, um unter anderen Umständen durchaus reizvoll zu sein – vorausgesetzt, man stand auf den dunklen und rücksichtslosen Typ. Das tat sie nicht; sie zog einen Mann mit Herz vor. Jemanden wie Brian, dachte sie, während sie aus dem Wagen stieg und darauf wartete, dass Nathan hinter ihr parkte und dasselbe tat.

Ihr verstorbener Mann war einfach perfekt gewesen, zumindest doch perfekt für sie. Er war witzig, warmherzig, großzügig und loyal. Oh sicher, er war nun auch nur ein Mann – also war es durchaus mal vorgekommen, dass er sie wahnsinnig gemacht hatte. Aber auch wieder nicht so wahnsinnig, dass sie es jemals bedauert hätte, ihn geheiratet zu haben. Als sie sich kennengelernt und ineinander verliebt hatten, wusste sie, dass ihr das Glück begegnet war, und das war etwas, mit dem sie nicht ein weiteres Mal rechnete. Der Blitz schlug niemals zweimal ein. Abgesehen davon hatte sie derzeit nur eine Sorge: nämlich Cody wieder auf die Beine zu bringen. Für alles andere hatte sie weder Zeit noch Energie.

„Ein fremder Mann, mitten am Tag. Was werden die Nachbarn denken?“, fragte Nathan, als er ihr die Treppe hinauf und in ihr kleines Dreizimmerhaus folgte.

Das Miethäuschen ähnelte sehr all den anderen Mietwohnungen, die sie während der letzten paar Jahre gefunden hatte. Heruntergekommen und billig. Letzteres war ihre einzige Anforderung; unglücklicherweise war sie meist an Ersteres geknüpft.

Kerri lächelte ihm zu und ging dann voraus in ihre Küche. „Die Nachbarn wissen doch alle, wer Sie sind. Sie werden sich nur die Wahrheit denken. Dass sie hier sind, um über das Geld zu reden, welches Sie Dr. Wallace für seine Forschungsarbeiten zur Verfügung stellen werden.“

„Ich bin hier, um über unsere Abmachung zu sprechen.“

„Das ist doch dasselbe.“

Sie wies auf die Stühle an dem schmalen Tisch in der Ecke. „Ich werde Kaffee machen – entweder das, oder Sie trinken Wasser. Die Milch hebe ich für Cody auf. Er braucht sie dringender als Sie.“

„Ich wusste gar nicht, dass es einen Milchengpass gibt.“ Er zog die Jacke aus und setzte sich an ihren Tisch.

„Gibt es auch nicht. Aber haben Sie sich in letzter Zeit mal die Milchpreise angeschaut? Haben Sie eine Ahnung, wie viel ein Junge in Codys Alter auf einmal trinken kann?“

„Nein ... zu beidem.“

Klar. Weil es ihm niemals in den Sinn kommen würde, die Preise von irgendwas zu überprüfen. Sicherlich hatte er jemanden, der die Lebensmitteleinkäufe für ihn erledigte. Darauf würde sie wetten, und darauf wollte sie sich auch konzentrieren. Das war wesentlich leichter, als daran zu denken, dass Nathan bereits durchlebt hatte, was sie

verzweifelt zu verhindern suchte: den Verlust eines Kindes.

„Ich nehme Kaffee“, fügte er hinzu.

Kerri nickte, warf den alten Kaffeesatz in den Müll, setzte einen Filter ein, gab frisch gemahlene Kaffee hinein, schüttete Wasser nach und schaltete die Maschine an. Länger ließ sich das Unvermeidliche nicht hinausschieben, also drehte sie sich um und sah ihn an.

Selbst im Sitzen war Nathan ein großer Mann in diesem relativ kleinen Raum. Sie hatte das Gefühl, dass er zu den Leuten gehörte, die unverschämt viel Luft verbrauchten. Es musste so sein, denn es war seltsam stickig hier.

„Ich werde meinen Anwalt beauftragen, alles schriftlich festzuhalten“, erklärte er ihr mit entschlossener Miene. „Alles wird bis ins Detail geklärt, einschließlich der Tatsache, dass Sie niemandem von unserer Abmachung erzählen. Sie und Ihr Sohn werden mir zur Verfügung stehen, wann immer ich Sie darum bitte, und Sie werden tun, worum ich Sie bitte. Wohltätigkeitsveranstaltungen, Presseauftritte. Von heute an bis zur Bauausschusssitzung in sechs Wochen. Im Gegenzug werde ich Dr. Wallace und seinem Labor fünfzehn Millionen Dollar spenden.“

Kerri verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich habe Bedingungen.“

Wütend funkelte Nathan sie an. „Nein, die haben Sie nicht! Das steht nicht zur Debatte, Mrs Sullivan.“

„Aber selbstverständlich! Über alles lässt sich verhandeln. Und wenn Sie vorhaben, Ihr Geld einzusetzen, damit ich mit Ihnen schlafe, sollten Sie mich wahrscheinlich Kerri nennen. Das macht die Sache noch spezieller.“

Nathan sprang auf. Seine Gemütsverfassung ließ keinen Zweifel offen: Sein Zorn loderte heiß und hell, und Kerri schoss durch den Kopf, wie viel Strom sie wohl sparen würde, wenn sie sich diese Energie zunutze machen könnte.

„Ich setze mein Geld *nicht* ein, um Sie zu veranlassen, mit mir zu schlafen.“

„Das haben Sie doch gesagt. Gerade eben, im Salon.“

„Sie haben es angeboten.“

„Ich wollte damit etwas klarstellen, und zwar, dass ich für Codys Gesundheit alles tun würde – sogar mich mit dem Teufel einlassen.“

„Damit meinen Sie mich?“

„Sie sind nicht der Teufel.“ Sie legte den Kopf in den Nacken und sah ihn durchdringend an. „Sie sind ein mächtiger, egoistischer Mann, der viel zu sehr daran gewöhnt ist, seinen Willen durchzusetzen, um sich sonderlich um andere Menschen zu scheren. Aber Sie sind nicht der Teufel.“

Sein Zorn wurde eisig. „Wie schmeichelhaft! Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen, dass Sie es vielleicht vorziehen sollten, ihre Beleidigungen mir gegenüber zurückzustellen, bis das Geld überwiesen ist?“

Kerri lächelte. „Sie werden Ihre Meinung nicht ändern. Nebenbei bemerkt: Ich *bin* dankbar.“

„Auf Anhieb ist das nicht feststellbar.“

„Wäre es Ihnen lieber, ich würde vor Ihnen auf dem Boden kriechen?“

„Nein.“

„Dann finden Sie mich doch einfach erfrischend.“